

Medienanalyse festgestellt werden, welche Mechanismen in welchen Kombinationen oder Sequenzen eingesetzt werden. Im Kern geht es um die Frage, wie die unterschiedlichen Strategien sich auf den Erfolg von Unternehmen auswirken, was mit Hilfe von Accounting-Daten untersucht werden soll. In der Diskussion wurden insbesondere die Herausforderungen thematisiert, aussagefähige Daten zu generieren.

Zum Abschluss präsentierte Diana Schüler (Universität Duisburg-Essen, DFG-Graduiertenkolleg „Risk and East Asia“) Ideen zu einem Projekt, in dem sie die Entscheidung untersuchen will, in Korea zum Unternehmer zu werden, u. a. im Hinblick auf die darin zum Ausdruck kommende Risikohaltung („Entrepreneurship and Risk in South Korea: Occupational Choice or Substitute for Welfare?“). Angesichts der zahlreichen Selbständigen in Korea, auch im internationalen Vergleich, stellt sich die Frage, ob sich entsprechende Entscheidungen eher aus Notwendigkeit bzw. Zwängen ergeben oder im Hinblick auf die Chancen, die unternehmerisches Handeln bietet. Weitere Fragen beziehen sich auf die vom Staat verfolgten Strategien, um mehr Unternehmertum zu fördern. In der Diskussion wurden verschiedene Aspekte dieses Fragenkreises weiter vertieft.

Angesichts der interessanten Beiträge und der lebhaften Diskussionen soll die Workshopreihe im kommenden Jahr fortgesetzt werden.

Werner Pascha, Cornelia Storz, Markus Taube

Media, Technology and Family. Changing Concepts and Practices of Relatedness in India

Querschnittsbereich Medialität und Intermedialität des Instituts für Asien- und Afrikawissenschaften (IAAW), Humboldt-Universität zu Berlin, 14.–15.01.2016

Soziale und gesellschaftliche Veränderungsprozesse werden durch die Entwicklung neuer Technologien stark beeinflusst. Neue Möglichkeiten der pränatalen Diagnostik, der Leihmutterschaft und der assistierten Reproduktion, aber auch moderne Kommunikationsmittel wie Smartphones, Skype oder Facebook verändern Strukturen und Konzepte von „Familie“, auch in Südasien. Sie konstruieren ein neues Verständnis von Intimität und Nähe innerhalb familiärer Beziehungen.

Der internationale Workshop „Media, Technology and Family. Changing Concepts and Practices of Relatedness in India“ beschäftigte sich an der Schnittstelle von Südasienbezogenen Gender Studies, Family Studies und Medienwissenschaften interdisziplinär mit der Thematik. Unter der Leitung von Nadja-Christina Schneider (HU Berlin) stellten acht Wissenschaftlerinnen in drei Panels ihre Forschungen zum Thema vor und zur Diskussion. Die Teilnehmer*innen des Workshops schätzten vor allem die Möglichkeit des interdisziplinären Austauschs, um gedachte Räume und globale Konzepte in der Diskussion zu dekonstruieren bzw. zu konstruieren und neue Perspektiven auf die eigenen Forschungsprojekte zu erhalten.

Den Einführungsvortrag „Querying the ‘Iconic’ Indian Family in the Age of Media and Technology“ hielt Ravinder Kaur (IIT Delhi). Sie gab einen Einblick in ihre Forschung zum Wandel von Familienbildern, Gender und Sexualität im Kontext verstärkter Migrationsbewegungen und neuer Kommunikationsmittel. Diese „produzieren“ Familien, die die klassische Sichtweise der indischen *joint family* in Frage stellen, insbesondere in der Mittelschicht.

Im ersten Panel „Mobile Technologies, Performativities and Relationships“ erläuterte Sirpa Tenhunen (Universität Jyväskylä) die Forschungsergebnisse ihrer Fallstudie „Mobile Phones, Gender and Kinship in Rural West Bengal“, in der sie gesellschaftliche Veränderungen im

ruralen Westbengalen zwischen 1999 und 2013 vergleicht. Tenhunen sieht eine Durchlässigkeit der Dichotomie zwischen privater/häuslicher Lebenssphäre und dem öffentlichen Raum durch die flächendeckende Verbreitung und Benutzung von Mobiltelefonen. Insbesondere Frauen können hierdurch stärker an der Außenwelt teilnehmen, sodass sich folglich die traditionellen Konzepte von Familienbeziehungen und Nähe verändert haben. Shilpa Phadke (TISS Mumbai) sprach in ihrem Beitrag „Isolated Bubbles: The Sociality of New Motherhood“ über das Phänomen der „Performanz von Mutterschaft“ in sozialen Medien wie Facebook. In der Interaktion mit anderen Müttern, die regelmäßig Beiträge über ihre Erfahrungen der Mutterschaft posteten, erkannte Phadke, dass diese, wie sie selbst, Facebook und Blogs einerseits als Austausch- und Informationsplattform, andererseits aber auch als semi-privates „Familienalbum“ nutzten. Fritzi-Marie Titzmann (Universität Leipzig) legte in ihrer Präsentation „To Tie or Not to Tie the Knot? Social Media Discourses on Live-in Relationships in India“ die gesellschaftliche Stellung von Lebenspartnerschaften dar. In ihrer Analyse von User*innen-Beiträgen und -Kommentaren auf der Plattform „Youth Ki Awaaz“ stellte sie wiederkehrende Themen heraus, die vor allem im Zusammenhang mit der Sorge stehen, dass durch den gesellschaftlichen Wandel, die (konstruierte) Idee der „Indischen Familie“ als nationales Symbol und die darin festgelegten Geschlechterrollen in Gefahr seien.

Das zweite Panel, „Visual Regimes and the Interplay of Pro- and Anti-Natal Technologies“, eröffnete Mary E. John (CWDS, Delhi) mit ihrem Vortrag „Family Planning, Sex Selection and the Visual Family in the 21st Century“, einer kritischen Reflexion eines eigenen früheren Aufsatzes, den sie 18 Jahren zuvor veröffentlicht hatte („Globalisation, Sexuality and the Visual Field: Issues and Non-issues for Cultural Critique“, 1998). Sie verglich ihre damalige Prognose zur Geschlechterverteilung in Indien mit der tatsächlichen Situation von Mädchen heute. John fokussierte sich hierbei auf die „girl-only-family“, die durch staatliche Kampagnen als kulturelles Symbol konstruiert wird, jedoch in der Realität kaum existiert. Ira Sarma (Universität Leipzig) präsentierte ihre Forschung zur Darstellung der Familie in indischen Graphic Novels („Graphic Relations: Representations of Family in 21st Century Visual Narratives“). Sie stellte heraus, dass die natale Familie in den untersuchten Graphic Novels lediglich in den Randbereichen der Narrative erkennbar ist. Ihr wird zumeist eine negative Rolle zugewiesen, und die Position der marginalisierten Familie übernehmen häufig nicht-familiäre Beziehungen. Nadja-Christina Schneider (HU Berlin) befasste sich in ihrem Vortrag „The Visualization of Change: Filming (and Viewing) Disaggregated Motherhood and Reproductive Tourism in India“ mit der Visualisierung der assistierten Reproduktion und Leihmutterschaft in neueren Dokumentarfilmen. Sie identifizierte hierbei ein heteronormatives, stark vergeschlechtlichtes Verständnis von Familie und Mutterschaft und hob hervor, dass die Vertreter*innen der „Ideologie der Machbarkeit“ auf eine Rhetorik der Menschenrechte und reproduktiven Gerechtigkeit zurückgreifen, um den Wunsch nach einem genetisch eigenen Kind zu rechtfertigen.

Das dritte Panel umfasste zwei Fallstudien zum Thema „Seniors In The City: Two Case Studies From Urban India And Nepal“. Annika Mayer (Universität Heidelberg) beschäftigte sich in ihrem Vortrag „Family Matters: Family, Migration and Intergenerational Ties“ mit der Pflege von Senior*innen der Mittelschicht in Delhi, deren Kinder die *joint family* arbeitsplatzbedingt verlassen haben und somit die Pflege und Versorgung nicht mehr selbst ausüben können. Mayer stellte fest, dass insbesondere die von den Kindern bezahlten *domestic workers* diese Rollen übernehmen und sich um die Senior*innen kümmern.

Roberta Mandoki (Universität Heidelberg) sprach in ihrem Beitrag „Hazurama (Grandmother) is Online: A Transgenerational Perspective on Changing Ways of ‘Doing Family’ in Urban Nepal“ über die Konstruktion, Herstellung und Aufrechterhaltung von familiären Nahverhält-

nissen und Sorgebeziehungen transnationaler Familien aus Kathmandu. Sie kam zu dem Ergebnis, dass durch die Repräsentation ansässiger und nichtansässiger Familienleben online ein virtueller Raum hergestellt wird, in dem Nähe und Intimität produziert werden. Der Erwerb neuer Technologien für die Eltern wird von den Kindern als Form des Sich-Kümmerns trotz Entfernung betrachtet.

Obwohl die Vorträge von unterschiedlichen Ansätzen ausgingen, offenbarten die Diskussionen die Vernetzung der Forschungsthemen. Die interdisziplinäre Ausrichtung des Workshops empfanden die Teilnehmer*innen als gewinnbringend für die wissenschaftliche Arbeit und sprachen sich für eine Weiterführung dieses Formats aus.

Erik Becker